

zugestanden wird, der nicht schlechthin irrational ist“ (*J. Habermas / Joseph Ratzinger, Dialektik der Säkularisierung. Über Vernunft und Religion, Freiburg-Basel-Wien. Herder 2005, S. 35*). Habermas meint, dass die Philosophie die Religion achten soll; darüber hinaus soll sie von der Religion „nicht aus funktionalen, sondern aus inhaltlichen Gründen“ lernen (S. 31, rum. Übers. S. 221). Heute wird der öffentliche Dialog über kontroversen Themen von der komplementären Beziehung der beiden Wissenschaften bestimmt (rum. Übers. S. 223; siehe auch *A. Marga, Das Absolute heute, besonders die Kapitel „Methodologie“, S. 171-190 und „Wissenschaft, Vernunft, Glaube“, S. 295-304*). Joseph Kardinal Ratzinger meinte, dass zwischen Vernunft und Glaube eine notwendige Korrelationalität herrschen soll, da sich beide bedingen und daher anerkennen sollen (deutscher Original S. 57, rum. Übers. S. 242).

Für den rumänischen Leser, der Jahrzehnte lang unter dem Kommunismus keinen Dialog zwischen Philosophie und Religion kannte, erhielt die Debatte in München eine wichtige Bedeutung. Die Darstellung der Werke beider Gesprächspartner durch Marga erleichtert tatsächlich das Verstehen der Münchner Erörterung und kann den rumänischen Interessierten als Vorbild des Dialogs zwischen Religion und Philosophie dienen.

*Mircea Basarab, München*

*Konstantinos Nikolakopoulos, Das Neue Testament in der Orthodoxen Kirche. Grundlegende Fragen einer Einführung in das Neue Testament, (Lehr- und Studienbücher Orthodoxe Theologie 1), Berlin u.a.: LIT 2011, 320 S., 29,90 € (ISBN: 978-3-643-10869-2)*

Das neue Buch von Professor Konstantinos Nikolakopoulos mit dem Titel „Das Neue Testament in der Orthodoxen Kirche. Grundlegende Fragen einer Einführung in das Neue Testament“ ist die erste Einleitung in das Neue Testament, die von einem orthodoxen Neutestamentler in deutscher Sprache veröffentlicht wird. Der Autor hält auf den ca. 300 Seiten des Buchs seine langjährige Erfahrung als Dozent am Institut für Orthodoxe Theologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München fest. Sein Lehrbuch hat das Ziel, Grundkenntnisse für die kanonischen Schriften des Neuen Testaments zu vermitteln und den Standpunkt eines orthodoxen Exegeten zu verdeutlichen.

Das Buch von Nikolakopoulos ist in 15 Teile gegliedert. Die ersten fünf betreffen allgemeine Fragen: Schriftliche Überlieferung des Neuen Testaments, Entstehung des Kanons, die Sprache des Neuen Testaments und die apokryphe Tradition. Die übrigen neun Teile leiten in die einzelnen Werke des Neuen Testaments ein. Ein Exkurs schließt das Buch mit einem hermeneutischen Ausblick, zum Vergleich der östlichen und der westlichen Auslegungstradition, ab.

Die Art und Weise, auf welche der Autor die allgemeinen Einleitungsfragen behandelt, macht schon im ersten Teil des Buchs den orthodoxen Standpunkt erkennbar. Er hebt den Bezug des Neuen Testaments auf die Offenbarung Gottes hervor und weist darauf hin, dass sich die Einleitungswissenschaft allein mit der äußerlichen bzw. schriftlichen und geschichtlichen Form der Überlieferung dieser Offenbarung befasst. Sehr interessant ist die Liste orthodoxer Einleitungen in das Neue Testament, welche Nikolakopoulos im ersten Teil anführt. Dieser umfangreichen Liste, die sich nicht nur aus griechischen, sondern auch

aus russischen und anderssprachigen orthodoxen Werken zusammensetzt, sollte man, der Vollständigkeit halber, die umfangreiche „Einleitung zu den synoptischen Evangelien und der Methodenlehre zum Neuen Testament“ von Sotirios Despotis (2009) hinzufügen. Wie es bei orthodoxen Neutestamentlern die Regel ist, weist Nikolakopoulos im Übrigen auf den besonderen Wert des byzantinischen oder kirchlichen Textes, der die Einheit des Alten mit dem Neuen Testament als eine Heilige Schrift und die ekklesiale Dimension des Kanons zum Ausdruck bringt.

Sowohl bei der allgemeinen, als auch bei der spezifischen Einführung zu den Büchern des Neuen Testaments, diskutiert der Autor aufschlussreich die Position der frühkirchlichen Tradition und den Ansatz der Vertreter der „westlichen“ historisch-kritischen Interpretation. Er fordert somit die Leser zu einer besseren Einschätzung der historischen und theologischen Qualität des Kanons des Neuen Testaments, sowie der ekklesialen Interpretation auf, die heftig in der historisch-kritischen Interpretation des Westens diskutiert werden. Professor Nikolakopoulos wendet bei diesem Versuch eine klare Argumentation mit einem einfachen Stil an, sodass der Leser die Gedanken des Autors leicht mitverfolgen kann. Hinweise auf weiterführende Literatur wären allerdings hilfreich.

Ferner geht der Autor in der Einleitung über die vier kanonischen Evangelien davon aus, dass die Evangelisten keine ausführliche Biographie, sondern eine Botschaft bezüglich des Heilsplans Gottes in Christus zu vermitteln suchen. Er kommt zu dem Ergebnis, dass die Autoren der vier Evangelien jene sind, welche durch die frühkirchliche Überlieferung bezeugt werden. Im Fall der Autorschaft des Johannesevangeliums stellt er massiv die moderne Tendenz in Frage, ein Zitat des Papias als Beleg für die Annahme zu gebrauchen, dass nicht der Zebedaide, sondern der Presbyter Johannes der Verfasser des Johannesevangeliums sei. Das Argument von Nikolakopoulos, dass Papias mit seiner Notiz „keine Stellung zur Verfasserfrage des Johannes-Evangeliums zu nehmen gedenkt“ (S. 179) scheint sehr plausibel.

In seinen Einleitungsfragen zum Corpus Paulinum folgt Nikolakopoulos der traditionellen frühkirchlichen Ansicht, gemäß der alle Briefe dieses Corpus (mit Ausnahme des Hebräerbriefts) unumstritten paulinisch sind. Den Grund für diese Annahme sieht er als Prinzip der orthodoxen Auslegungstradition: „Die Orthodoxen bleiben sowieso nicht bei der Frage der Echtheit stehen, sondern betrachten die überlieferte Kanonizität als einen entscheidenden Faktor für den authentischen Glaubensrahmen dieser Schriften“ (S. 220). Man bemerkt, dass die orthodoxe, sowie die patristische Paulusinterpretation nicht den historischen, sondern den ekklesialen bzw. kanonischen Faktor bei der Einschätzung der Schriften des Corpus Paulinum in den Vordergrund stellt. Wenn jedoch die Einleitungswissenschaft vor allem ein „historisches Fach“ ist, bleibt eine wichtige Frage offen: Wie lassen sich die Unterschiede unter den Schriften des Corpus Paulinum historisch-kritisch erklären? Meines Erachtens würde eine historisch-kritische Einordnung der Briefe nicht ihre Kanonizität oder den „Glaubensrahmen“ schädigen, obgleich man manche Briefe nicht Paulus, sondern der Paulusschule zuschreibt.

Professor Nikolakopoulos behandelt ebenso auch die Einleitungsfragen der Katholischen Briefe. Sehr interessant ist die Darstellung der „altkirchlichen Bezeugung“, so Nikolakopoulos, welche der Autor nicht nur für diese Texte, sondern für alle Bücher des Neuen Testaments in den Vordergrund stellt. Es ist festzustellen, dass die Autorschaft dieser Briefe (mit Ausnahme des 1. Petr. und 1. Joh.) auch ein umstrittenes Thema der frühen Kirche war. Das Gleiche gilt für das letzte kanonische Buch, die Offenbarung des Johannes, welches der Autor als prophetisches Buch versteht. Nikolakopoulos schildert sehr präzise

die theologischen Unterschiede zwischen der Offenbarung des Johannes und den übrigen jüdischen Apokalypsen. Die Klimax des Werkes von Nikolakopoulos befindet sich am Ende des Buches, im Exkurs, in dem er einen Ausblick zur orthodoxen Hermeneutik und zu ihrem Verhältnis zur historisch-kritischen Exegese anbietet. Der Autor weist besonders auf die ekklesiale, die pneumatische und die existentielle Dimension des Zugangs eines orthodoxen Interpreten zum Wort der Schrift hin. Umso spannender ist das Argument zur Rolle der Väter in der orthodoxen Interpretation, dass die orthodoxen Exegeten nicht nur von den einzelnen Lektüren, sondern vor allem von der Hermeneutik der Väter profitieren (S. 309). Deswegen kann man Nikolakopoulos zu Folge moderne exegetische Ansätze auch mit der orthodoxen- bzw. patristischen Exegese kombinieren.

Abschließend könnte gesagt werden, dass der Autor sein Ziel erreicht, einen Zugang zum Neuen Testament mit einer orthodoxen Einleitung anzubieten. Es kann mit Hilfe dieser Lektüre ein klares Bild über die traditionelle orthodoxe Position zu wichtigen Fragen bezüglich der Entstehung des neutestamentlichen Kanons, sowie elementarer Einleitungsthemen zu den einzelnen Schriften des Neuen Testaments gewonnen werden. Für die Studenten wäre es entsprechend hilfreicher, wenn das Lehrbuch umfangreichere Sekundärliteratur anbieten würde. Zweifellos schafft das Buch viele interessante Anregungen, die als Grundlage für konstruktive Diskussionen nicht nur auf einer interkonfessionellen, sondern auch innerorthodoxen Ebene dienen könnten.

*Athanasios Despotis, Bonn*

*Ivan Moody / Maria Takala-Roszczenko (eds.), Church, State and Nation in Orthodox Church Music. Proceedings of the Third International Conference on Orthodox Church Music, University of Joensuu, Finland 8-14 June 2009, (The International Society for Orthodox Church Music-ISOCM 3), Jyväskylä, 2010, 368 S., 37 USD (ISBN: 978-952-99883-2-7)*

Die enge Verbindung zwischen Lehre, Praxis und Hymnographie des byzantinischen Kultus ist eines der augenfälligsten Merkmale der Orthodoxen Kirche. Für die aktuelle Auswertung alter Schätze des ostkirchlichen Gesangs initiierte Ivan Moody die „Internationale Sozietät für Orthodoxe Kirchenmusik“ (The International Society for Orthodox Church Music - ISOCM), die bei ihren Symposien die besten Musikwissenschaftler des Fachs versammelt.

Der vorliegende Band bietet einem breiteren Publikum Zugang zu den meisten Referaten der dritten Versammlung der Sozietät in Joensuu vom 8. bis zum 14. Juni 2009. Sicher können die 32 Aufsätze im Rahmen dieser Rezension gar nicht diskutiert oder nur erwähnt werden, obschon jeder Beitrag einen markanten Aspekt ostkirchlicher Musik darzustellen vermag. Hier sollen überwiegend diejenigen Autoren erwähnt werden, deren Artikel sich am meisten mit dem interessanten Thema der Konferenz („Church, State and Nation in Orthodox Church Music“) beschäftigen, da dieses Thema, laut Ivan Moody's Vorwort, sicherlich „provokativ“ für die Orthodoxe Kirche sein sollte. (S. 5)

Ein rascher Überblick über das Inhaltsverzeichnis bestätigt die Schwierigkeit der meisten Autoren, sich mit dem Thema zu befassen. Jedoch kann ein Aufsatz hervorragend als Beispiel hervorgehoben werden, weil der Autor genau die Konstituierung einer nationalen kirchlichen Musik diskutiert, dann aber in Frage stellt. Gemeint ist *Costin Moisil* und sein Beitrag